

Mark Schlenzog, Botanisches Institut der Universität Kiel

## Antarktis im Zeitraffer oder „Modern Times“

Die älteren Semester werden sich fraglos daran erinnern: Plante man früher eine Antarktisreise, vergingen oft Jahre mit dem Bau des geeigneten Schiffes und der Auswahl der dementsprechenden Besatzung und Ausrüstung. Der Abschied am Pier, für nicht wenige ein endgültiger, wurde durch großen Pomp versüßt. Im günstigen Fall folgten Monate bzw. Jahre der Entbehrung und bei der Rückkehr drängte sich immer wieder der Vorher-Nachher-Photovergleich auf. Ein Vergleich der leider meist etwas ungünstiger ausfiel als ähnliche Photos in heutigen Illustrierten. Heutzutage ermöglichen die modernen Transportmittel, einmal abgesehen von Buchungsschwierigkeiten durch die schon bis zur Ermüdung zitierte Jahr-2000-Reisewelle, Antarktisreisen selbst für Nachwuchswissenschaftler, die ihre Jugend nicht verschenken möchten. Wie sich in meinem Extremfall zeigte, sind sogar Reisen von nur zwei Wochen (!) möglich, ein Zeitraum, der wiederum die große, immer noch weitgehend ungeklärte Frage aufwirft: Warum unternimmt man eine solche Reise?

### 1. mögliche Antwort: Wissenschaftliche Notwendigkeit?

Wir, d.h. der Lehrstuhl für Ökophysiologie des botanischen Instituts und des Instituts für Polarökologie in Kiel unterhalten seit mittlerweile 7 Jahren unter der Federführung von PD Dr. Schroeter und in enger Zusammenarbeit mit dem spanischen Antarktisprogramm eine Dauermeßstation auf Livingston Island / South Shetland Inseln / Antarktische Halbinsel. Gemessen wird hier über das gesamte Jahr neben mikroklimatischen Parametern auch die Aktivität von Flechten mit einem eigens hierfür entwickelten Chl-*a*-Fluoreszenzmeßgerät. Viele Moose und Flechten sind nämlich als wechselfeuchte (poikilohydre) Organismen in der Lage bei Wassermangel vollständig auszutrocknen und gehen dabei in einen metabolisch inaktiven Zustand über. Erst durch eine Erfassung der aktiven und inaktiven Zeiten rückt daher eine Modellierung der

Stoffbilanz und des möglichen Wachstums in greifbare Nähe (siehe auch Mitteilung Kieler Polarforschung 9, 15-18).

Nun häuften sich, wie aus den Daten der vergangenen Jahre ersichtlich (von spani-

schen Kollaborateuren ausgelesen) die Sensorprobleme und auch unser Vertrauen in die seit 7 Jahren laufende Stromversorgung, bestehend aus fünf großen Bleigelakkus, gespeist durch zwei große Solarpaneele, schwand zunehmend. Zeit also, so schlossen wir, die Geräte einmal gründlich zu warten. Die Wahl fiel auf mich, da ich bereits zweimal für jeweils zwei Monate auf der Station gearbeitet hatte und zudem der Einzige war, der einerseits noch bei der Universität angestellt und andererseits nicht auf Expedition war. Stationsplatz ist auf der zumeist von knapp 15 Leuten bevölkerten spanischen Station rar, aber in dieser Saison sollten ausnahmsweise zwei Versorgungsschiffe eingesetzt werden. Das ergäbe gut eine Woche Antarktisafenthalt für mich und Anreise über Buenos Aires und Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt auf Feuerland. Also vielleicht:

### 2. mögliche Antwort: Reisefreuden?

Nach einer durchschlafenen Nacht im Airbus und mit einem kräftigen Sonnenbrand aus Buenos Aires komme ich am Abend des zweiten Tages in Ushuaia an. Hier sieht es jetzt schon eher wieder so aus wie bei uns zu Hause im Winter, außer daß es abends kaum dunkel werden will. Schon bei der Landung habe ich im Hafen das leuchtend orangefarbene spanische Militärforschungsschiff „Hesperides“ erblickt. Dort angekommen dämpfen zwei unangenehme Mitteilungen die Freude über meine Ankunft: 1. „Mark Schlenzog? Nee! ...steht nicht auf der Liste!“. 2. Die „Las Palmas“, mein Schiff für die Rückfahrt, hängt, wie ihr Name schon vermuten ließ, auf den kanarischen Inseln mit Motorschaden fest. Das erste Problem erweist sich als Mißverständnis das zweite bedeutet, daß sich mein Arbeitsaufenthalt um fünf Tage verkürzt und ich mit der „Hesperides“ wieder zurückfahren muß. Es folgt am übernächsten Morgen eine wunderschöne, von Albatrossen und Sturmvögeln begleitete, zweitägige Seereise durch die „roaring, screaming, howling 50ties and 60ties“. Hier geht man selbst am Besten, ähnlich wie das Objekt unserer Forschungsbegierde, in einem möglichst inaktiven Zustand über. Wieder erwacht und glücklich angelandet bleiben zwei Nettoarbeitstage. Vielen Dank für das gute Wetter und an alle, die geholfen ha-

ben!! Zweimal bleibt etwas Zeit für einen Spaziergang um Erinnerungen aufzufrischen. Ach ja! Gletscher, Pinguine, See-Elefanten (oder Seeelefanten?).... Außerdem ein feuchtfrohlicher Abend mit alten Bekannten und... schon ist man wieder auf dem Schiff und allein mit dem inneren Dialog: „Hast du die Kiste mit dem Datalogger wirklich zugemacht?“ „Ja, ich habe die Kiste mit dem Datalogger wirklich zugemacht!“ „Hast du...?“ Dieser Teufelskreis wird glücklicherweise bald durch die gewohnte leichte Übelkeit unterbrochen... also vielleicht doch eher:

3. mögliche Antwort: *Masochismus?*

Daran glaube ich eigentlich nicht. Außerdem blieben drei Tage feuerländische

Wanderungen und abendliche Treffen mit den spanischen Kollegen, da der Rückflug nicht sofort umgebucht werden konnte (die Jahr 2000 Reisewelle, gäh). Dafür spricht allerdings wieder einmal der fürchterliche, ungeplante (aber anscheinend unvermeidliche) sechstündige Aufenthalt im Flughafen Charles-de-Gaulle / Paris.

Und so sitze ich jetzt plötzlich wieder hier in Kiel, noch leicht benommen von den doch etwas zu schnell aneinander gereihten Eindrücken vom Ende der Welt und überlasse dem Leser die abschließende Beantwortung der gestellten Frage. Ein fröhliches: let the data roll in.

Forum